

Johanna Fay

Silbenorientierter Schriftspracherwerb

Die Bedeutung der Silbe beim Lesen- und Schreibenlernen

Die Silbe ist eine prosodische Spracheinheit. Sie hat also etwas mit Sprachrhythmus, Akzenten, Intonation und Quantität zu tun. In der Sprachdidaktik erhält die Silbe mehr und mehr Einzug in Konzepte des Schriftspracherwerbs. Doch welche Rolle spielt die Einheit ‚Silbe‘ eigentlich im Schriftsystem? Und wie kann sie sachadäquat beim Schreiben- und Lesenlernen berücksichtigt werden? Der folgende Überblick ist eine erste Hinführung an den silbenorientierten Schriftspracherwerb.

Die Silbe im Schriftsystem

Die Silbe ist zunächst eine Einheit der gesprochenen Sprache. Äußern wir einen Satz, sprechen wir nicht in einzelnen Wörtern und schon gar nicht in einzelnen Lauten. Die Laute werden vielmehr zu größeren Einheiten, den Silben, miteinander verbunden und klingen dann anders als in ihrer Isolation. So hören wir bspw. in dem Wort <Eberesche> vier verschiedene <e>-Laute. Das deutsche Schriftsystem hat nun aber nicht für jede Lautvariante ein eigenes Zeichen. Wie ein Wort geschrieben (bzw. umgekehrt ausgesprochen) wird, regelt die Orthographie in verschiedenen sogenannten „Prinzipien“, die viel logischer sind, als man zunächst meinen mag. Das „Silbische Prinzip“ ist eines davon und organisiert die Schreibweise bzw. den Klang eines Wortes je nach Aufbau der Silbe. In <Eberesche> sorgt es für den unterschiedlichen Klang der <e>-Laute, denn der hängt davon ab,

- ob das <e> im Anfangsrand einer offenen Silbe steht (langes /e:/ in Eber),
- ob das <e> Teil einer geschlossenen Reduktionssilbe ist (/a/-ähnlicher Klang in Eber),
- ob das <e> Teil einer offenen Reduktionssilbe ist (gemurmelt /e/ in Esche),
- ob das <e> vor einem Silbengelenk steht (kurzes /e/ vor /ʃ/ in Esche).

Es ist also sowohl beim Schreiben als auch beim Lesen wichtig, die Umgebung des Einzellautes, die Silbe, mit zu betrachten, um herausfinden zu können, welcher Buchstabe geschrieben bzw. wie er beim Lesen ausgesprochen werden muss. Das kann man selber ganz einfach an sich testen: Die Pseudo-Wörtern <spliffen> oder <Reser> liest

man in einer ganz bestimmten, rhythmischen – nämlich am silbischen Aufbau orientierten – Weise: Wir lesen sie trochäisch, also zweisilbig, betont – unbetont. Wir erkennen außerdem, dass das <sp> am Silbenanfangsrand als /ʃp/ ausgesprochen wird (im Gegensatz zu Wörtern wie <Wespe>, bei denen der Silbenschnitt durch das <sp> führt). Wir sprechen das <e> in der unbetonten Silbe reduziert (gemurmelt) und wir wissen implizit, dass der Vokal im ersten Wort kurz und im zweiten Wort lang klingt, weil wir sowohl die Silbengrenze als auch die Silbenränder intuitiv erfassen. Das alles gelingt, obwohl wir diese Wörter auch als Schriftkundige nicht kennen, sie also nicht aus dem Gedächtnis abrufen können.

Zum Weiterlesen:

Fabricius-Hansen, Cahtrine; u.a. (Hrsg.): Duden: Die Grammatik. Mannheim 2009.

Fuhrhop, Nanna: Orthographie. Heidelberg 2009.

Maas, Utz: Phonologie. Einführung in die funktionale Phonetik des Deutschen. Göttingen 2006.

Die Silbe beim Schreiben- und Lesenlernen

Didaktische Konzepte zum Schriftspracherwerb berücksichtigen zunehmend die Silbe als wichtige Einheit des Schriftsystems und beziehen sie neben der einfachen Laut-Buchstaben-Zuordnung und den Wortstämmen in den Schreib- und Leseunterricht mit ein. Ganz konsequent stellt Christa Röber in der „Silbenanalytischen Methode“

(2009) die Silbe in den Fokus. Ihre silbenbasierte Arbeit mit den Kindern beginnt bereits vor dem eigentlichen Schriftspracherwerb, indem beispielsweise in schriftfreien Spielen Wörter hinsichtlich der Silbenstruktur analysiert werden. So visualisieren große und kleine Punkte (Steine, Muscheln, Knöpfe o.a.) die Anzahl und die Betonung der Silben zu abgebildeten Gegenständen (vgl. Abb. 1).

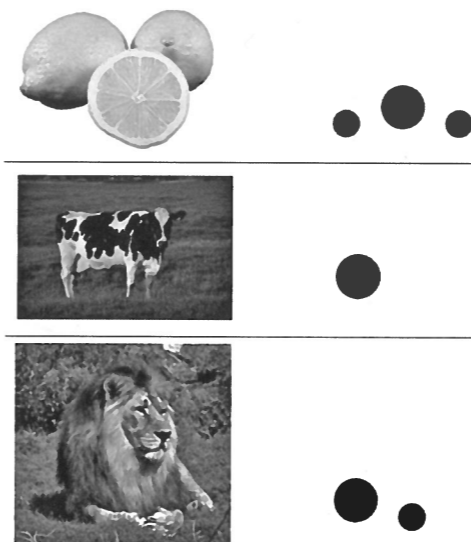


Abbildung 1: Betonungsspiel in Anlehnung an Röber 2009, 157

Im Gegensatz zu populären Ansätzen, in denen Silben geklatscht, geschwungen, gesprungen werden, greift diese Form der Sprachbetrachtung weiter. Die Kinder fassen die Silbe nicht lediglich als rhythmische Einheit auf, sondern können erkennen, wie Betonung und Klang zusammenhängen. Die Betonung, die z.B. beim Klatschen von Silben verloren gehen würde (alle Silben sind dann gleichwertig betont), wird spielerisch verschoben: Wie klingt es richtig? ‚Zitrone, Zi`trone oder Zitro`ne? Eine wichtige Vorläuferfertigkeit, wenn es dann ans Schreibenlernen geht: Hier werden die Kinder mit „Häuschenmodellen“ unterstützt, die helfen sollen, die verschiedenen Silbentypen mit den dazugehörigen orthographischen Charakteristika zu erkennen (vgl. Abb. 2). Die betonte Silbe „wohnt“ im Haus, die unbetonte Silbe (Reduktionssilbe) in der Garage.

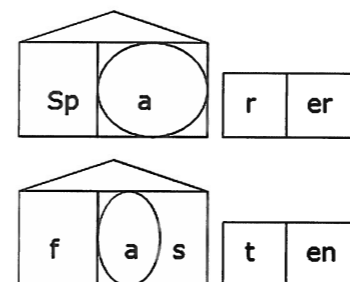


Abbildung 2: Häuschenmodell in der „Silbenanalytischen Methode“

Ist die Silbe betont, offen und hat einen langen Vokal (<Spa-rer>), hat das <a> das zweite Zimmer des Hauses ganz für sich allein. Ist jedoch die betonte Silbe geschlossen, muss sich der Vokalbuchstabe das Zimmer mit dem Konsonanten teilen; er hat also bildlich weniger Platz (<fas-ten>), was sich lautlich bemerkbar macht – kurzes /a/. In der Garage wohnt immer ein <e> im zweiten Zimmer, auch wenn es anders klingt, als die <e>-Laute im Haupthaus (<Spa-rer, fas-ten>).

Beim Lesenlernen kann die Visualisierung der Silbenstruktur eine ähnlich große Hilfe darstellen. Dies ist beispielsweise in dem Konzept „ABC der Tiere – ein integrierter Lese- und Schreiblehrgang nach der Silbenmethode“ (Handt u.a. 2010) zu finden, in dem alle Leselerntexte zweifarbig entsprechend der Silbensegmentierung dargeboten werden. Lehrers Material „Flüssig lesen lernen mit Speedy“ (2010) geht hier noch einen Schritt weiter: Die Leseübungen sind hierbei u.a. mehrfarbig entsprechend dem Silbentyp (betont, unbetont) und der Vokalquantität (lang, kurz) dargestellt.

Zum Weiterlesen:

Handt, Rosmarie; Kuhn, Klaus: ABC der Tiere. Offenburg 2010.

Lehker, Marianne: Flüssig lesen lernen mit Speedy. Augsburg 2010.

Röber, Christa: „Die Schriftsprache ist gleichsam die Algebra der Sprache“. Notwendigkeit und Möglichkeit eines systematischen Schrifterwerbs. In: Weinhold, Swantje (Hrsg.): Schriftspracherwerb empirisch. Konzepte, Diagnostik, Entwicklung. Baltmannsweiler 2006, S. 6–45.

Röber, Christa: Die Leistungen der Kinder beim Lesen- und Schreibenlernen. Grundlagen der Silbenanalytischen Methode. Hohengehren 2009.

Winkler, Karin: Die Systematik einer silbenanalytischen Darstellung der Schrift im Anfangsunterricht. Ein Praxisbericht. In: Bredel, Ursula; Siebert-Ott, Gesa; Thelen, Tobias (Hrsg.): Schriftspracherwerb und Orthographie. Baltmannsweiler 2004, S. 22–30.

Fazit

Eine silbenorientierte Didaktik des Schriftspracherwerbs ist sachadäquat und hilft den Kindern, Schrift nicht als Abbildung von Einzellauten, sondern als Abbildung grammatischer Strukturen zu verstehen. Sie erkennen, dass und wie der Klang einzelner Buchstaben von der größeren Einheit Silbe, ihrer Betonung und ihrem Aufbau abhängt.

Weitere orthographische Prinzipien, wie u.a. das wichtige „morphematische Prinzip“, müssen allerdings bei der silbenorientierten Didaktik in die Sprachbetrachtung einbezogen werden. Dies verlangt von den Lehrkräften fundiertes Fachwissen und die Fähigkeit zur stringenten Verknüpfung von didaktischen Ansätzen.